

Bananera-Libertad

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen**

Band (Jahr): **23 (1971)**

Heft 7

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FORUM

Bananera-Libertad

Am Freitag, 16. April, 21.05 Uhr, zeigt das Deutschschweizer Fernsehen «Bananera-Libertad» von Peter von Gunten, mit anschliessender Diskussion. In ZOOM wurde bereits im Bericht über die Solothurner Filmtage (Nr. 4, Seite 7) auf die Bedeutung dieses Werkes, das die Unterentwicklung Lateinamerikas zum Thema hat, hingewiesen. Der Berner Filmemacher hat sein Opus in der Zeit vom 1. Mai bis 31. Dezember 1970 gedreht und geschnitten; die Drehorte waren Paraguay, Peru, Guatemala und die Schweiz. «Das Gespräch über Lateinamerika ist bei uns zur Hauptsache durch zwei Aspekte gekennzeichnet, die weitgehend emotionell diskutiert werden: 1. Fragen der Unterentwicklung Lateinamerikas und Möglichkeiten einer Entwicklung mit unserer Hilfe. 2. Ratlosigkeit gegenüber revolutionären Gruppen, die den gewaltsamen Sturz der bestehenden Gesellschaftsordnungen herbeiführen wollen. Der Film 'Bananera-Libertad' ist der Versuch, durch Dokumentarmaterial die Grundlage zu einer rationalen Diskussion über diese beiden Aspekte zu geben.» So äusserte sich Peter von Gunten zu seinem Werk. Ihren persönlichen Eindrücken geben im ZOOM-Forum zwei engagierte Journalisten Ausdruck. Die Redaktion nimmt nach der Ausstrahlung des wichtigen Dokumentes im Fernsehen gerne weitere Diskussionsbeiträge entgegen. Redaktionsschluss ist am 21. April.

Kühle, sachliche Analyse

Es riecht nach billiger Schmeichelei. Aber nach meiner persönlichen Meinung gefragt, einmal nicht «objektiv» als Kritiker Stellung bezogen: Ich finde von Gunten's «Bananera-Libertad» gut. Gut im ursprünglichen Sinn des Wortes. Sehr gut sogar. Fast makellos. Trotzdem, es ist nicht Speichelleckerei. Ich kenne Peter von Gunten kaum. Ich habe ihn einmal kurz gesehen. Ich weiss nur, dass er nicht weiss, wer ich bin.

Was ist denn an seinem neuesten Werk dermassen ausserordentlich, dass alle, die es gesehen haben, beifällig nicken, einhelligen Lobes sind? Meiner Ansicht nach, liegt die Wirkung des Filmes vor allem darin, dass von Gunten auf unpräzise Weise die haarsträubenden Zustände in den verschiedenen Staaten Süd- und Mittelamerikas festhält und nackt zeigt, dass er nicht versucht, die Ausbeutung der Armen durch die Rei-

chen in einseitiger, polemischer Manier, mit dem Deckmäntelchen marxistischer Schlagworte angetan, auszuschlachten. Sein Film hat mich durch seine Sachlichkeit, mit welcher er die anvisierten Problemkreise analysierte und durchdiskutierte, überzeugt. Von Gunten stellt kühl und sachlich fest. Wort und Bild sind geradezu auf dialektische Weise miteinander verbunden und aufeinander abgestimmt. Grossartig die Anfangssequenz: Wachtaufzug vor dem Präsidentenpalais von Paraguay, museale Taktschritte der Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten, dazu parodierter Radetzky marsch, dazwischen Aufnahmen der Schwerreichen und der Ärmsten. Fast kein Kommentar, wozu auch. Die Bilder sprechen eine klare Sprache. Die Diskrepanz zwischen ganz oben und ganz unten, zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, zwischen Privilegierten und Arbeitstieren hätte er nicht eindrücklicher und anklagender festhalten können. So meine ich, sollten Filme über Entwicklungsländer und falschverstandene Entwicklungshilfe gemacht werden. Von Gunten fordert heraus. Er bohrt, stellt unangenehme Fragen, nicht nur an den Direktor der United Fruit Company oder an den patriarchalischen Grossgrundbesitzer, der es auf perfide Weise versteht, seine Arbeiter auf vierfache Art auszubeuten, sondern genau so bohrend, den Finger auf die wunde Stelle legend, kreist von Gunten den Zuschauer ein, alle, dich und mich.

Walter Lüthi

Peruanische Grubenarbeiter als Ausbeutungsobjekte in «Bananera-Libertad»

Gegen den a-humanen und a-politischen Voyeurismus

Das Vermögen des modernen Wohlstandsmenschen, die Probleme und Schrecken der heutigen Welt zur Kenntnis zu nehmen, ohne sich betroffen zu fühlen und ohne sein Gewissen zu belasten, ist erstaunlich. Film, TV und Zeitungen berichten, zumeist pittoresk und beschreibend, von diesen Erscheinungen (nie aber von deren Ursachen) und erfüllen dadurch eine therapeutische Funktion: man hat davon gesprochen, und damit ist die Sache erledigt.

Was in Vietnam oder Brasilien, in Südafrika oder Angola, in den Negerghettos und unter dem Wirtschaftsterror Amerikas geschieht, ist alles sehr, sehr weit weg. Spricht man von diesem oder jenem Problem, so heisst es stets: ja ja, diese Bolivianer, ja ja diese Amerikaner. Oder: eben, die Chinesen, die Iren, die Indianer, die Hungernden dort unten, die Toten in der «Dritten Welt». Selbst wenn das Problem näher rückt: Dann ist es eben typisch Frankreich, typisch Deutschland, erst recht typisch Griechenland oder Italien. Und wenn das Übel in der Schweiz ist – oder wäre! –, dann sind es eben die Genfer oder die Zürcher, oder die Langhaarigen, oder ein einzelner: die Ausnahme. Oder wenn man einen vom «Bodensatz des Mittelmeers» auf der Strasse verenden lässt: Dann sind es eben die Zürcher, und die Zürcher sagen: eben das Quartier, und das Quartier sagt: eben diese Strasse; und die Strasse: eben dieses Lokal; und der Chef vom Lokal: eben dieser Hans; und der Hans: eben dieser Dreck-Tschingg... Man hat immer die Möglichkeit, nur zum Fenster rauszuschauen, ohne die Ruhe im eigenen

